

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 11

Artikel: Zirkusstücke
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-604664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Z I R K U S S T Ü C K E

● Impresario: Peter Heisch ●

Allgemeine Vorbemerkungen

Unser Zirkus heisst Zamparoni. Einfach so, weil ein Zirkus, der auf sich hält, einen wohlklingenden Namen tragen sollte. Der Titel eines solchen Unternehmens steht bereits stellvertretend für eine Reihe von zahlreichen weiteren Taschenspieltricks. Das Besondere an Zamparoni ist, dass er eigentlich nirgendwo seine Zelte abbrechen und wieder aufstellen muss, da er überall gleichzeitig zu Hause ist. Sein Zelt befindet sich unter der sicheren Obhut des Sternenzelts, und vieles von dem, was darin vorgeht, in dichter Folge vor unseren Augen zirkulierend, wie das Wort Zirkus schon andeutet, kommt uns seltsam bekannt vor.

Zirkus, sagt man, sei ein Abbild des Lebens. Die einzelnen Akteure treten ins Rampenlicht und verschwinden auf Abruf. Jeder zeigt uns einen Ausschnitt seiner monomanischen Verstrickungen. Doch erst zusammengekommen begreifen wir das Ganze.

CLOWNERIE

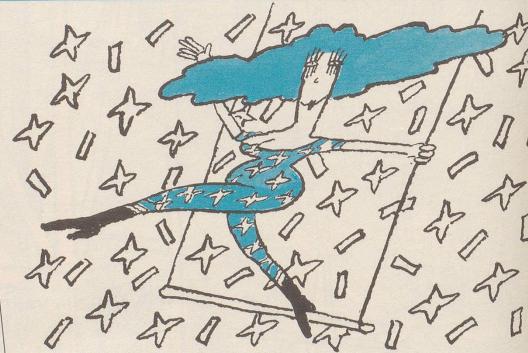
Peppino bringt alle zum Lachen. Er lässt die Leute ihren Kummer vergessen und treibt ihnen die Freudentränen in die Augen. Wie Peppino das anstellt, ist sein persönliches Geheimnis. Denn eigentlich, genau besehen, hat Peppino bei seinem Auftritt nichts Aussergewöhnliches zu bieten. An seiner Kinnlennase, der Schiebermütze oder an der grosskarrierten Jacke kann es nicht liegen, dass sich die Zuschauer vor Lachen die Bäuche halten. So brandneu ist das alles auch wieder nicht, dass es umwerfend komisch wäre.

Wenn man an die Anstrengungen denkt, die es Fulvio und Flavio, Peppinos Vorgänger, einst gekostet hat, dem Publikum auch nur ein müdes Lächeln abzuzaulen, indem sie sich gegenseitig mit Torten bewarfen und mit Senf beschmierten, so versteht man nicht recht, worauf sich Peppinos Erfolg begründet. Leider nahm das lustige Intermezzo im Programm des Zirkus Zamparoni damals ein tragisches Ende, als Fulvio (oder war es Flavio?) auf einem Tortenstück ausrutschte und sich dabei das Genick brach, worüber sich der andere also gleich totlachte. Nur das Publikum hatte allerdings das Nachsehen.

Dagegen kommt es bei Peppino voll auf seine Kosten. Obwohl er keine Miene verzerrt und sich einfach stumm und reglos an den

Rand der Manege stellt, beginnt es in den Zuschauerreihen bald zu glucksen. Unterdrücktes Kichern wird laut, das Peppino hellhörig aufnimmt und mit unnachahmlicher Präzision imitierend zurückgibt, was an anderer Stelle in der Runde des Zelts wieder neues, schallendes Gelächter auslöst. Das Echo aus dem Munde Peppinos lässt nicht lange auf sich warten, worauf andere, die bis jetzt keinen Mucks von sich gegeben haben, ihrerseits ein geissiges Meckern anstimmen. Wie ein Tennisplayer die Bälle geschickt zurückschlägt, so gibt Peppino die unkontrollierten Lautausserungen wieder, die aus einem reflexartigen Zusammenziehen der Magengrube in Verbindung mit einem über die Stimmbänder entweichenden Luftstrom entstehen. Es ist, als ziehe er das Gelächter an, um es, gebündelt und vervielfacht, zum Orkan zu steigern. Eine Lachsalve nach der anderen steigt auf und erfüllt das weite Zelt. Jeder muss einfach mitlachen, ob er will oder nicht, weil er sonst leicht als humorlos gelten könnte, was etwas vom Schlimmsten ist, das einem überhaupt passieren kann, höchstes mit dem Verlust der bürgerlichen Ehrengrechte vergleichbar.

Am Ende weiss keiner, wer wen auslacht: der Clown die Menge oder die Menge den Clown. Und wenn es herauskäme, wäre die ganze Sache nicht halb so lustig.



Vom Umgang mit Raubtieren

Wie es sich für einen Zirkus von Format gehört, verfügt der Zirkus Zamparoni selbstverständlich auch über eine zugkräftige Raubtiernummer. Sie ist als besondere Attraktion in der Mitte des Programms angekündigt. Sanjib, ein Hüne von einem Mann mit Schultern wie der Panzer eines Nashorns, das Zelt. Er macht einen gehetzten Eindruck, ist ganz ausser Atem und würdigt sich wohl auch das Haar rauften, wenn ihn nicht sein glattrasiertes Schädel daran hinderte, so dass sich jedermann leicht denken kann, was es mit der Redensart es werde einer von einem Tiger geritten, auf sich hat.

Es dauert nicht lange, bis die Zuschauer die verzweifelten Auseinanderungen des Dompteurs begreifen, die jeden Augenblick dröhnen zusammenbrechen können.

In Wirklichkeit gab es diese Ameisen genauso wenig wie den Tiger Sanjib — oder wenigstens nur in der Einbildung jener, welche das Programmheft aufmerksam studiert hatten. Doch Cesare Agnuzzo, der berühmte Tigerdompteur, dessen Name zwar

viele zum ersten Mal vernahmen, aber ihm gleichwohl nie wieder vergessen sollten, existiert lebhaft. Noch während die Zirkusdiener damit beschäftigt sind, zu den schmissigen Klängen der ihren seidenpapierumwickelten Kämmen musizierenden Kapelle den grossen Eisenkäfig in der Manege aufzubauen, betritt Cesare, ein Hüne von einem Mann mit Schultern wie der Panzer eines Nashorns, das Zelt. Er macht einen gehetzten Eindruck, ist ganz ausser Atem und würdigt sich wohl auch das Haar rauften, wenn ihn nicht sein glattrasiertes Schädel daran hinderte, so dass sich jedermann leicht denken kann, was es mit der Redensart es werde einer von einem Tiger geritten, auf sich hat.

Als man endlich ein paar mit dem Fell des erlegten Tigers

vor die erregte Menge tritt, um sie zu beruhigen und zur Fortsetzung des Programms zu bewegen, ist der angerichtete Schaden bereits gross. Sanjib, der Königstiger, der vielleicht wirklich irgendwo in Bengalens Unwesen treibt, hat im Zirkus an einem einzigen Tage, inner Minutenfrist, ebenso viele Opfer zur Strecke gebracht wie daheim höchstens in zwei Jahren.

Cesare Agnuzzo ist mit seinem Erfolg zufrieden. Er weiss aus Erfahrung: wer eine gute Raubtiernummer zeigen will, bedarf dazu nicht unbedingt eines Tigers. Die vermittelte Kostprobe einer Vorstellung davon, was los sein könnte, wenn der Tiger einmal los wäre, genügt bereits, um eine glänzende Vorstellung zu garantieren. Der gleiche Effekt liesse sich zwar auch erzielen, wenn Cesare dem Publikum eröffnen würde, dass er überhaupt keinen Tiger besitzt. Allerdings mit weitauft unangenehmeren Konsequenzen für ihn als Dompteur. Denn es ist leichter, einen nicht vorhandenen Tiger loszulassen, als die unbekerrte Bestie Mensch zu zähmen.

Weiterlesen offenhalten!), sehen wir ihn vor uns, wie er lebt und lebt: In blauer Livree, mit goldenen Epauletten und Husarentroddeln reich verziert, steht er grätschbeinig auf krummen Stiefelabsätzen in der Manege und treibt die Herde neugieriger Zuschauer peitschend auf ihre Plätze. Das ist bereits sein erster Dressurakt.

Hereinspaziert!
Hereinspaziert, meine Herrschaften!
Strömt herbei, ihr Müssigänger und Aller-Laster-Anfänger!
Ihr Fortgeschrittenen und Zurückgebliebenen!
Ihr Straf-, Wohl- und Wiederholungstäter!
Ihr Säuber und Einfaltspinsel!
Ihr Fussgänger und schweissfüssigen Pedaltretreter!
Ihr Defraudanten, Spekulanten und Polizeiadjutanten!
Ihr Geiermäuler, Prügelknaben und Stadtammänner!

Ziert euch nicht länger, ihr Milchpanscher, Rechtsverdreher und Weihwasserspritzer! Ihr Parlamentspossenreisser, Leuteschinder und Uniformshanswurst!

Lasst euch nicht zweimal bitten, ihr Marmor-, Stein- und Herzensbrecher! Ihr Leinwandschmierengestalten, Farbkleckser und Schrägtöner! Ihr Klugscheisser und Schnulzenschwuchtsel! Ihr Honorarhonorarien, Ehrenmänner und Pyrotechniker! Ihr Geschäftemacher und Spielverderber! Kommt, wie ihr seid, zu sehen, was aus euch geworden ist!

(Das Orchester spielt bereits einen Tusch auf den mit Seidenpapier umwickelten Kämmen.) Manege frei! Die Vorstellung kann beginnen!

Das Geheimnis der Balance

Auf dem Totenbett — sie starb an einer Hummervergiftung im Anschluss an die Galavorstellung zu Ehren des peruanischen Zimkönigs Don José Antonio Zimkönig de Atalaya y Calavera — verriet die hervorragende Equilibristin Libussa Chukowa das Geheimnis ihres Erfolgs.

Um die Dinge in der Schwebe zu belassen, bedarf es weder physikalischer Kenntnisse der Gesetze der Schwerkraft noch einer besonderen Anpassungsfähigkeit an die Schwankungen aller materiellen und transzendentalen Grundlagen. Den Dreh- und Angelpunkt meiner Kunst bildete stets die Anwendung eines verblüffend einfachen psychologischen Tricks. Bevor ich mich anschickte, auf einem

Bein stehend den Holmen eines hin und her schaukelnden Trapezes zu betreten, nahm ich immer einen kräftigen Schluck Wasser zu mir, füllte damit meine Backentaschen und hüttete mich davor, während die Zuschauer die Luft anhielten, die Flüssigkeit auszuspeien oder hinunterzuschlucken. Man erreicht auf diese Weise die vollkommenste Ausgewogenheit und Harmonie, die sich denken

lässt. Sobald das Wasser aus dem Mund entwichen ist, gerät die Sache aus dem Lot, und du verlierst allmählich das Gleichgewicht.

So widerstand ich waghalsig jedem Winkelumsturz.

Darauf wandte Libussa den Kopf zur Seite und verschied, nachdem man ihr — leider viel zu spät — den Magen ausgepumpt hatte.

DENKPause

Die Pause in der Hälfte eines Zirkusprogramms ist ein gutgewählter Zeitpunkt, der geeignet erscheint, unseren eigenen Gedanken nachzuhängen, da sich die Möglichkeit bietet, diese von den Darbietungen in den Arena ablenken zu lassen. So können wir uns endlich ganz auf uns selber besinnen und stellen uns dabei vielleicht einmal die Frage: Worin besteht eigentlich der Reiz eines Dres-

suraktes? Den wahren Kern einer guten Dressurnummer bildet die grösstmögliche Angleichung eines Tieres an menschliches Verhalten. Wir finden es posierlich, wenn sanfte weisse Tauben auf Leitern steigen und ein Laufrad in Bewegung setzen, sind entzückt über Bären, die Velo fahren, und bewundern das virtuose Ball- und Balancegefühl von Seehunden. Der Tiger, der nach anfänglichem Widerstreben und fauchenden Prankenbieben kleinkaut durch den Reif springt, um danach artig Männchen zu machen, gewinnt durch sein manierliches Benehmen sogar viel an Sympathie. Mit fußballspielenden Hunden stehen wir gleichsam auf Du und Du. Sie könnten uns beim Ausfallen der Totoscheine helfen. Ein Alltagsfloskeln krächzender Papagei durchbricht die Schallmauer der stummen Kreatur und wird zum ernstzunehmenden Gesprächspartner.

Keine Grenzen kennt unsere Begeisterung jedoch beim Anblick einer Affenfrau, die in ihrer Vollkommenheit wohl den wenigsten Zuschauern als Parodie auf menschliches Treiben erscheinen mag als vielmehr den erheiternden Versuch darstellt, die Krone der Schönigkeit zu imitieren, der freilich niemals gelingen kann und für die vergeblichen Anstrengungen, uns nachzufragen, nur Spott und Hohn erntet. Im Lachen des Publikums bestätigt sich unsere geistige Überlegenheit.

Ein guter Dompteur verwendet viel Zeit und Geduld darauf, seine Hauptdarsteller in unserer Verhaltenschemata zu pressen. Er trachtet danach, die Tiere zur unfreiwilligen Teilnahme an der «Comédie humaine» zu bewegen. Je reibungsloser seine Nummer abrollt, desto überzeugender der ihr zugrundeliegende Integrationsprozess, und der Erfolg bleibt nicht aus. Was dem Auge des Zuschauers als spielerisch erscheint, ist das Resultat unzähliger Wiederholungen, die schliesslich in einen starren Automatismus übergegangen sind.

Auf diesem Prinzip also beruht der Triumph menschlicher Willenskraft, bei deren Anblick wir für eine geraume Weile vergessen, welchen zwanghaften Mechanismen wir in unserem 24-Stunden-Tag mit geregelter Arbeitszeit und vorgeschriebenen Freizeit-/Ferien-Ansprüchen unterworfen sind, bis uns die schrille Ruf eines Bauladenverkäufers ermahnt, nach einer ganz bestimmten Zigarettenmarke zu greifen.

Seiltänzer

Ein Zirkus ohne Seiltänzer wäre wie ein Zelt, dem der Mast fehlt. Vertikale und Horizontale bilden die geometrischen Bezugspunkte, die den Rahmen eines fähigen Artisten abstecken, indem er seinen Ehrgeiz darauf verwenden kann, dessen unabwendbare Bedingungen elegant zu umgehen.

Beim Seiltänzer hängt das Fallege-setz der physikalischen Schwerkraft nurmehr an einem dünnen Faden. Mit jedem Schritt wandelt er stets haarscharf am Abgrund entlang. Das Seil

ist ebenso hoch gesteckt wie die daran geknüpften Erwartungen im Publikum. Dabei nicht auszugleichen und sich, herunterstürzend, das Genick zu brechen, ist eigentlich die Aufhebung des Normalfalls.

Der Zirkus Zamparoni ist in der ausserordentlich glücklichen Lage, den mehr oder weniger zahlreichen Besuchern seiner Veranstaltungen einen Mann darbieten zu können, der diese Kunst schon von Kindesbeinen an beherrscht wie kein zweiter. Bereits kurz nach seiner Geburt soll Gaetano Dizzinger im heimatlichen Vintschgau

zum Entsetzen der Hebamme über die eigene Nabelschnur balanciert sein, was dem Dorfpfarrer als ein schlimmes Vorzeichen für die charakterliche Veranlagung zur Insurrektion wider die Ordnung des Schöpfers erschien. Bald darauf bekreuzigten sich die Einwohner des Dorfes, als Gaetano im Alter von nicht einmal ganz fünfzehn Jahren über die Stränge schlug und auf dem Drahtseil einer Schwebebahn von der Talstation bis zur Aschamseralm hinauf seinen ihm vorgezeichneten Weg unter die Füsse nahm. Inoffiziell

galt Gaetano Dizzinger als Titelinhaber des Langstreckenrekords im Seilgehen, den er sich auf seiner halsbrecherischen Tour von der Cima d'Arunda zum Piz Sesvenna erwarb, wo er indessen Schwierigkeiten mit der Schweizer Zollbehörde bekam. Hatte er im Eifer doch tatsächlich vergessen, die Aufenthaltsbewilligung vorschriftsgemäss auf sich zu tragen. Die Umkehr machte ihn gezwungen, nermassen zum Rekordhalter, denn solange er über heimatlichem Ab-

Ein kühner Recke

Eine Reckstange stellt zunächst einmal, geometrisch gesehen, ein simples Rechteck dar, dessen obere Querverbindungsline für die Ausübung besonderer turnerischer Darbietungen bestimmt ist. Es erscheint als selbstverständlich, dass derjenige, welcher sich an das Gerät begibt, diese Querstange sogleich als Horizontalachse für seine Riesenwellen verwendet.

Nicht so im Zirkus Zamparoni, der sein Publikum stets mit dem Eintreffen des Unerwarteten zu überraschen pflegt.

Sobald die Zirkuskapelle auf ihren mit Seidenpapier umwickelten Kämmen den Marsch der Gladiatoren anstimmt, springt Juko Kalevi in seiner bis zu den Achseln reichenden weissen Hose an die Reckstange, krallt sich an ihr mit den Fäusten fest und versucht mit vor Anstrengung gerötetem Gesicht, in die Bauchlage zu kommen.

Allerdings vergeblich. Er mag sich recken, soviel er will, er schafft den Aufschwung nicht und gelangt zur Reckstange hinauf nur knapp bis auf Kinnhöhe. Ganz zu schweigen vom ausbleibenden Überschlag, der nicht erfolgt, obwohl die Musik unentwegt weiterspielt. Auch fehlt es nicht an anfeuernden Rufen aus dem Publikum, das eine merkwürdige Sympathie für den wie ein Sack an der Reckstange hängenden Juko entwickelt, dessen Anspruch so ganz und gar nicht mit seinen effektiven Fähigkeiten übereinstimmen will, was die Zuschauer sehr zu belustigen scheint. Man bewundert offenbar den Mut der Verzweiflung, mit dem Juko versucht, das Unmögliche in die Tat umzusetzen. Unter Aufbietung sämtlicher Kräfte, selbst wenn es aussichtslos erscheint. Es braucht einige Kühnheit für die Zurschaustellung des eigenen Unvermögens.

Das Publikum rast vor Begeisterung, wenn Juko Kalevi nach zehn Minuten die Übung schliesslich unverrichteter Dinge plötzlich abbricht. Man hat den Eindruck, als würden die Zuschauer in diesem Beispiel mangelnder Konvergenz ein wenig sich selber erkennen.

Juko ist wahrhaftig kein Übermensch, sondern einer der Ihren. Die Selbstbestätigung mag ihm zwar versagt bleiben, doch der Beifall ist ihm allemal sicher. Im weiten Rund des Zirkuszeltes wird Juko förmlich mit dankbarem Applaus überschüttet.

Löwenkopf

Im Gegensatz zum mordgierigen Königstiger Sanjib, den es überhaupt nicht gab, weil die Imaginationen des Publikums sein leibhaftiges Erscheinen von selbst erübrigen, besass der Zirkus Zamparoni einst einen veritablen, ausgewachsenen, gut im Futter stehenden Löwen. Holofernes lautete der Name jenes stolzen Königs der Wüste, den der ennetbirgische Dompteur Ercole Malatesta vorzuführen beliebte. Als krönenden Abschluss seines Dressuraktes

pflegte Malatesta seinen Kopf in den Rachen des Raubtiers zu legen.

Auch während seines Gastspiels in Luzern, damals am 17. November, legte Malatesta seinen Kopf arglos in den Rachen des Löwen. Aber diesmal biss der Löwe zu. Es war an einem Tag mit Föhn. Und unter solchen Voraussetzungen weiss man natürlich nie genau, was im Kopf eines Löwen vorgeht, wenn man sich anschickt, ihm den eigenen Kopf zwischen die blitzenen Zahnen zu schieben. Nach dieser traurigen Erfahrung

HOKUSPOKUS

Die Musikkapelle über dem Proszenium spielt, wie gewohnt auf ihren mit Seidenpapier umwickelten Kämmen, eine feurige Tarantella – und in der Manege erscheint: Zaro Kanallja, ein international vielbeachteter Magier und Illusionist. Bei seinem Auftritt erstrahlt sogleich eine Flutbunter Scheinwerferlichter, welche den paillettenbesetzten Frack Zaro Kanalljas zum Flimmern bringen, gleichsam damit unterstreicht, dass es sich bei ihm unverkennbar um eine schillernde Figur handelt. Zaro Kanallja ist ein Meister seines Fachs, wie man ihn zwar jeden Tag auf höchster Ebene sehen, aber aus unmittelbarer Nähe eben nurmehr im Zirkus erleben kann.

Als Requisit dient Zaro Kanallja ein riesengrosser Zylinderhut, der gut und gern auf drei Köpfe gleichzeitig passen würde. Aber es ist wohl jedem Zirkusbesucher von vornherein klar, dass Zaro mit seinem Zylinder keine anzuglichen Absichten verfolgt. Vielmehr dient die etwas überdimensionierte Kopfbedeckung einem ganz speziellen Zweck, indem sich Zaro Kanallja wie kein anderer glänzend darauf versteht, die verschiedensten Dinge einträchtig unter einen Hut zu bringen.

Dazu begibt sich der Meister zunächst in die Zuschauerreihen und bittet das Publikum, es möge ihm freundlicherweise jene Gegenstände überlassen, die es am liebsten habe und von denen es gerne sehen würde, wenn es sich

darf wohl angenommen werden, dass Löwen sehr wetterföhlig sind und für zirzensische Auftritte im Alpenvorland daher kaum geeignet sein dürften. Zumal die Reizbarkeit bei Föhneinfluss nahezu unmenschliche Kräfte mobilisiert, denen sich um wieviel mehr erst ein Tier niemals gewachsen zeigt.

Direktor Zamparoni veranlasste, mit dem Einverständnis der Witwe Malatestas, dass der Kopf des Dompteurs im Löwen-

zum Segen aller in ein Objekt der allgemeinen Bewunderung verwandle, das jeden einzelnen beglücke und bereichere.

Zaro brauchte nicht zweimal zu bitten. Das Versprechen machte die Leute freigebig. Und so sammelte der Magier die kostbarsten Dinge in seinen Zylinderhut: brillantenbesetzte Colliers, wertvolle Uhren, Preziosen, silbervergoldete Zigarettenetuis und Ohringe aus Platin kamen ebenso zusammen wie ganz nüchtern aussehende, jedoch gefüllte Brieftaschen und Portemonnaies.

Am Ende seines Rundgangs stellte Zaro Kanallja den Zylinderhut auf einem Tisch ab, breitete ein grünseidenes Tuch darüber, das er, unter leise gemurmelten Beschwörungen, dreimal mit seinem Elfenbeinstab bestrich, und liess, das Tuch rasch beiseite ziehend, vier silbergraue Brieftauben in die verschiedenen Himmelsrichtungen flatternd aus dem Hut aufsteigen.

Die Zuschauer applaudierten entzückt und hatten, als sie den davonfliegenden Vögeln nachblickten, keineswegs das Gefühl, einem Betrüger aufgesessen zu sein, sondern waren fest davon überzeugt, der Aussendung einer Glücksbotschaft beizuwollen, auf deren späte Erfüllung sie sich mit ihrer Opfergabe ein Anrecht erkaufte hatten. In ihrem rauschartigen Zustand war ihnen zumute, als hätten sich die steilen Wände des Zirkuszeltes wie ein grosser Hut schützend über sie gestülpt.

kopf sozusagen als Doppelkopftorso in Spiritus gelegt wurde: als abschreckendes Beispiel unzumutbarer Konditionen und daraus resultierender Kopflosigkeit, aber auch als Beweis dafür, dass man es zwar schon mit Löwen versucht hat, wovon man allerdings unter den gegebenen Umständen besser Abstand nahm.

Gegen ein geringes Entgelt ist das Objekt im Requisitenwagen Nr. 13 zu besichtigen.

grund das Seil beginnt, konnte man ihm keinen Strick daraus drehen.

Um den dramatischen Effekt seiner Darbietung im Zirkus Zamparoni zu steigern, hat Gaetano Dizzinger veranlaßt, dass die Hammonddorgel mit einer Windmaschine gekoppelt wurde. Je mächtvoller die Akkorde des begleitenden Instruments anschwellen, desto stärker bläst ein Sturm durch das Zirkuszelt, fährt den Frauen unter die Röcke, lässt dem Publikum die Haare zu Berge stehen und droht den Artisten vom Seil zu reißen. Doch der wetterfeste Sohn der Berge lässt sich davon

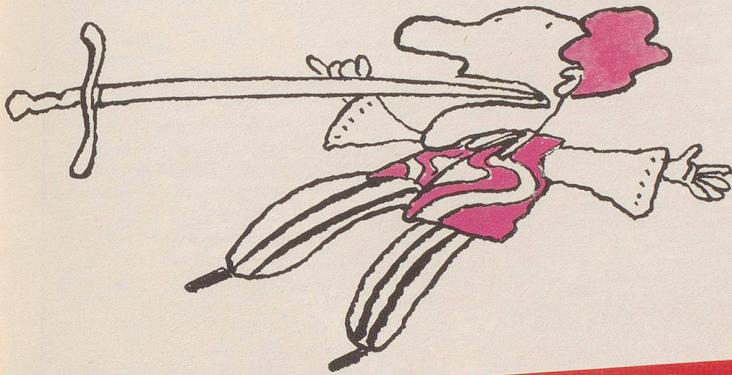
keineswegs beirren. Schritt für Schritt geht er seinen Weg, den Blick gerade hinter der Zirkuswand im Zenit der Sternenkuppel zu liegen scheint. Was Konzentration anmutet, ist in Zweifels abzuschütteln, welche ihn hinabzuziehen versucht. Die völlige Ignoranz der Gefahr ist sein bester Schutz. Wenn man ihn jetzt fragen würde, mit welchem Fuss er zuerst das Drahtseil betritt, wieviel Zoll dessen Dicke beträgt und wie hoch über den Köpfen der Zuschauer er dahingeht, wäre sein Absturz unvermeidlich.

Allerdings darf man sich dabei auch nicht zu wohl trauen. Das Schicksal lässt sich nicht mutwillig herausfordern. Schon mancher Artist, der glaubte, mit verbundenen Augen auf dem Seil antreten zu müssen (weil er in Wirklichkeit vor dem Hinunterstehen fürchtete), ist blindlings ins Verderben gerannt und auf dem harten Boden der Realität zerschellt.

Gaetano Dizzinger, obwohl ein Draufgänger, hält nicht viel von solchen Exzessen. Ruhig geht er seinen schnurgeraden Weg im peitschenden Orkan der Windmaschine. Er weiß

sehr genau: die Balance ist nur zu halten, wenn man Begriffe wie Anfang und Ende, Höhe und Tiefe ganz aus seinem Bewusstsein tilgt.

Seitdem ihm eine Wahrsagerin eröffnet hat, er werde einmal an den Folgen eines Verkehrsunfalls sterben, die Zukunft. Während er auf dem Seil geht, befindet er sich zumindest in Sicherheit.



Schwertschlucker

Schwertschlucker zu sein ist kein leichter Beruf. Man fordert bei dieser Tätigkeit das Schicksal gewissermaßen mit geöffnetem Rachen heraus. Und wenn es einen schliesslich einmal trifft, hat man kaum mehr Gelegenheit, ordentlich die Zähne zusammenzubeissen. Schwertschlucker sind deshalb meistens arme Schlucker.

Damokles Zelidakis, der die Ehre hat, im Zirkus Zamparoni aufzutreten zu dürfen, beschwört die Gefahr, um ein Vielfaches verstärkt, geradezu herauf, indem er unter einem ganzen Wald von Schwertgeraden herauf, die von der Zirkuskuppel herab an nicht zu dünnen hindurchgeht, die von der Zirkuskuppel herab an nicht zu dünnen Bindfäden hängen. Bei jedem Degen legt er, ein aufmuntern des «Hopp!» ausstossend, den Kopf in den Nacken und lässt die Spitze der Waffe in seine weitaufgerissene Mundhöhle zielen.

Die Wahrscheinlichkeit, dass eines der aufgehängten Schwertgeraden herabstürzen und ihm die Kehle oder den Magen durchstossen würde, wird von den Versicherungsfachleuten mit 1:50 veranschlagt. Sein Vorgänger soll allerdings an vereiterten Mandeln gestorben sein.

Es versteht sich von selbst, dass bei Damokles Zelidakis' Vorstellung rund um die Manege absolute Stille herrschen muss, da ihn die kleinste Erschütterung im Zelt leicht den Kragen kosten könnte. Trotz dieser strengen Sicherheitsvorkehrungen hat es Damokles bereits einige Male erwischt.

An schlechten Tagen musste er schon mit verrenktem Kiefer ins Spital eingeliefert werden.

*

Im Gegensatz zur unkonventionellen Berufsauffassung von Damokles Zelidakis ist Karl Müller, der Artistenwelt eher als Carlo Molinaro bekannt, noch ein Schwertschlucker der guten alten Schule. Allerdings treibt er seine Kunst bisweilen auch etwas auf die Spitze. Das will zwar nicht heissen, dass er mit seinem Säbel so weit in die Eingeweide vorstösst, bis die Spitze am Darmausgang sichtbar wird. Nein, dahin lässt er es gar nicht erst kommen. Vielmehr kennt Carlo kein Mass in der Auswahl jener Objekte, die er sich nebst dem Degen gerne einverleiht. Sein Heißhunger auf Metallgegenstände aller Art ist berüchtigt. Deshalb steht immer ein Korb mit Kleinkaliberpistolen, Küchenwaagen, verrosteten Sackmessern und altem Haushaltsgerät für ihn bereit. Manchmal, zu gewissen Mondphasen, verfällt Carlo jedoch derart in Raserei, dass er dem Publikum auf den vorderen Plätzen die Jacken- und Manschettenknöpfe wegreissst, um sie zu verschlingen.

Besonders gefährlich ist es vor allem, in seiner Nähe zu stehen, wenn er gerade den Schluckauf hat. Dann kann es nämlich durchaus geschehen, dass einem die Schrauben und Zahnrädchen nur aus so um die Ohren fliegen. Und wie leicht könnte so etwas einmal ins Auge gehen!

DER ESSKÜNSTLER

Das langsame und eigentlich recht unspektakuläre Aussterben der Hungerkünstler hat den Zirkus Zamparoni veranlaßt, sich in dieser Sparte nach ganz neuen Möglichkeiten umzusehen. Die Bemühungen hatten insofern Erfolg, als man bei der Suche nach einem gleichwertigen Ersatz auf den hervorragenden Esskünstler Mampffried Trygulla stiess. Mampffried ist ein rechter Vielfrass, mit einem Bauch wie ein Bierfass, der alles hinunterschlingt, was ihm vor die Öffnung der Speiseröhre kommt, vom Rasierklingensalat über Würstchen mit Sahne bis zu gefüllten Mastgänzen in einer Seifenlauge und Glasscherbenpüree. Er ist, im Privatleben, sowohl Müllschlucker wie Rauchverzehrer. Aber in der Manege, bei der Arbeit, wirkt er sehr konzentriert und beherrscht. Er beschränkt sich auf das Wesentliche.

Mampffried Trygulla ist der erste und einzige Esskünstler – auf der internationalen Szene auch als Eat-Artist bekannt –, der die kulinarische Bezeichnung «Saltimbocca» (Spring-in-den-Mund) nicht bloss auf die leichte Schulter, sondern wirklich ernst und in seiner ganzen Bedeutungsschwere in den Mund nimmt. Seine Darbietung ist eine sensationelle, geradezu atemberaubende Variante der Nahrungsaufnahme und geht, wie wir sehen, wenn wir genügend Vorstellungskraft besitzen, folgendermassen vorstatten:

Zu den Klängen einer feurigen Tarantella, welche die Kapelle auf ihren mit Seidenpapier umwickelten Kämmen hervorbringt, wuchtet Mampffried seinen massigen Körper ins Zirkuszelt. In einer leichten Grätsche lässt er sich danach rückwärts in den Polstersessel fallen, den ihm zwei livrierte Diener rasch unter das wabbelige Gesäß schieben. Rechts von ihm, ganz zuäusserst, befindet sich der zerbeulte Konfitüreneimer, der indessen keineswegs mit Brot aufstrich gefüllt ist, sondern in dem sich ein Schwarm

quiklebender Sardellen im Wasser tummelt. Dazwischen liegt, auf einem Tischchen, dick mit Paniermehl beschichtet, ein Nudelbrett.

Gedämpfter Trommelwirbel – accelerando – plötzlich Stille. Mampffried schnalzt mit der Zunge, ruft laut «Allez hopp!» und verharrt mit weit geöffnetem Mund, den Kopf ein wenig in den Nacken gelegt, wie beim Zahnarzt.

Im alten Konfitüreimer beginnt es zu brodeln. Eins, zwei, drei springen der Reihe nach silberschuppige Sardellen aus dem Wasser, klatschen auf das nebenan stehende Nudelbrett nieder, wo sie sich behaglich im Paniermehl wälzen, um schliesslich, mit letzter Kraftanstregung einen Überschlag durch die sengend heißen Strahlen der Jupiterlampen vollführend, in Mampffrieds unersättlichem Rachen zu verschwinden.

Dem gebannt zusehenden Publikum läuft das Wasser im Mund zusammen. Nach diesem nur dank äusserster Willensanstrengung erfolgten Dressurakt der Saltimbocca muss Mampffried im Eilverfahren bereits die weiteren Vorbereitungen für die nächste Vorstellung treffen. Im allgemeinen erweisen sich die Sardellen jedoch als sehr gelehrig. Nur selten geschieht es, dass eine nicht springen will oder dabei ihr dunkles Ziel verfehlt.

Was das dabei veranschlagte Berufsrisiko betrifft, so ist vielleicht abschliessend noch dazu zu bemerken, dass ein Esskünstler vom Range Mampffried Trygullas ungleich gefährlicher lebt als ein x-belebiger Hungerkünstler, wie jeder Arzt ohne weiteres gerne bestätigen wird. Es ist ein gewagtes Spiel, das Mampffried da mit seiner Gesundheit betreibt; denn wie leicht könnte – man stelle sich vor! – einmal eine Gräte im Hals des Artisten steckenbleiben.

Feuerfresser

Zum Thema Feuerfresser ist vor allem zu bemerken, dass defekte Flüssiggasbrenner die häufigste Todesursache in den Wohnwagen von Feuerfressern sind.

Dressurakt

Wie jeder Zirkus von Rang hat auch der Zirkus Zamparoni einen ferdedressurakt zu bieten. Und ebenso selbstverständlich ist, dass die Domäne zirzensischer Darbietungen dem Direktor persönlich vorbehalten bleibt. Das Besondere daran ist allerdings, dass Direktor Zamparoni dabei ganz ohne Pferde auskommt, was den unbestreitbaren Vorteil hat, dass sich das Publikum voll und ganz auf die Bewegungsabläufe des Präsentators konzentrieren kann.

Vor allem Zamparonis schwarzglänzende Stiefel mit den aufreizend angriffslustig an den Fersen blitzenden Sporen sowie der elegante Zylinderhut kommen dabei eindrucksvoll zur Geltung. Wie er die Peitsche knallt, mit der Zunge schnalzt und beschwören die Arme hochreisst, das macht ihm so leicht keiner nach. Seine Raumauftteilung ist hervorragend. Zwei Schritte vor, zwei Schritte zurück tanzelnd, beweist er einen untrüglichen Sinn für Symmetrie und Proportionen. Dazu hält er den Oberkörper majestätisch aufrecht und vermittelt somit das Bild äusserster Zurückhaltung und Vornehmheit.

Es ist ein Genuss, ihm zuzusehen. Die Anwesenheit von Pferden würde dabei nur stören. Verglichen mit der ausgezeichneten Soloausleistung Zamparonis sind Tiere ohnehin nur Nebensache. Das zentrale Ereignis dieser Nummer ist der Direktor, und im Mittelpunkt der Manege steht der Mensch als Leiter eines an- und gern gesehnen Unternehmens. Da man keine Pferde zu Gesicht bekommt, wird dem Zuschauer sofort klar: Zamparoni dirigiert hier nicht nur imaginäre Pferde, sondern lässt auch sonst auf höchst reale Weise ganz nach Belieben die Puppen tanzen. Seine zwingenden Gebärden sind eine Mischung aus Autorität und Grandezza.

In dieser Form gerät Zamparonis unvergleichlicher Auftritt fast zwangsläufig zur mitreissenden Vorstellung, die ihre suggestive Wirkung nicht verfehlt.

Und manchmal erheben sich bei seinen hypnotischen Rufen: «Allez hopp!» sogar die Zuschauer von ihren Plätzen.

Charivari

Bevor sich das Programm von Zirkus Zamparoni dem Ende entgegenneigt, zieht dieses Unternehmen von Weltruf noch einmal sämtliche Register seines Könnens. Seine Einzigartigkeit unterstreichend, bildet der Ausklang nicht bloss einen billigen, üblicherweise aus einer Mischung von Verlegenheit, Abschiedsschmerz und berechtigter Freude über den verdienten Feierabend bestehenden Schlussstrich, sondern stellt vielmehr den absoluten Glanz- und Höhepunkt des ganzen Programms dar.

Von den Musikern über dem Proszenium bläst jeder wie besessen seine Lieblingsmelodie auf den mit Seidenpapier umwickelten Kämmen – und in die Manege strömt der bunte Reigen der Darsteller zieht einander bei den Händen fassend hinauf zu den Rängen reisst das Publikum von den Sitzen und bewegt sie zum brüderlichen Schulterschluss hinunter in das schweiß- und schaumgetränkte Sägemehl der Manege auf der anderen Seite wieder hoch im ewigen Auf und Nieder kreist die Menge aus geblähten Nüstern grellem Lachen quietschend vor Vergnügen beim Anblick von Buchhaltern die auf Tigern reiten magnesiumstäubend im Flitterglanz eines durchsichtigen Trikots neben Nadelstreifen und Seidenstrümpfen durch brennende Reifen springend Voyeur und Akteur Seite an Seite zu Fragezeichen gekrümmt mit falschen Haaren Puder im Gesicht den Atem eines brünigen Hengstes auf der nackten Schulter spürnd erklettert die Generalswitwe über die Strickleiter das Trapez attackiert der Marktforscher im auf dem Rücken zugeknöpften Jackett das Zwerchfell einer kreischend davontreibenden Gruppe von Nonnen auf den Rängen kriecht der Ratsschreiberstellvertreter begrüßt die Wade eines Damenbeins leichtgeschürzt auf Zehenspitzen vorwärtsdrängend trampelt johlt krakeelt singt stampft die Masse zum Haupteingang hinüber unters weite Sternenzelt auf leisen Sohlen schleichen hehlings Zuschauer in die Wohnwagen der Artisten welche sich ihrerseits in bürgerlichen Wohnstuben im Kopfstand das Fernsehnachtprogramm ansehen so dass am Ende keiner weiß: Ist das das Ende vom Anfang oder der Anfang vom

ENDE?



Nebelpalter-Bücher im Urteil der Presse

Concerto humoroso

Ein musikalischer Bilderbogen von Jiří Slíva
88 Seiten, Cartoons, Fr. 12.80



«Glarner Nachrichten», Glarus:

Der tschechische Cartoonist Jiří Slíva hat seit seinen Studentenjahren eine direkte Beziehung zur Musik – als Schlagzeuger in einer Band. Dabei muss er, wie Cédric Dumont im Vorwort vermutet, wohl auch einen tiefen Einblick gewonnen haben in den Musikbetrieb dort, wo in ihm das Betriebliche überwiegt.

Mit dem Entsetzen aller Humorlosen Scherz treibend, zeichnet Slíva seine entlarvenden An- und Einsichten: skurril, grotesk und in allen Schattierungen des Humors (bis zum schwarzen), angeregt von der Heiterkeit eines kindlichen Herzens, für das bei einem Konzertflügel vor allem die Flügel wichtig sind. Dank solcher Arglosigkeit wird dissonanter Widerspruch deutlich zwischen Sein und Schein im Musikleben. Wenn auch nicht zu raten ist, den Bilderbogen, den Slíva in diesem Büchlein spannt, während eines Konzertes wie eine Partitur zu lesen, so könnte seine Verwendung in den Gesprächen während der grossen Pause von ebensogossem Nutzen sein.

Felix Rorschacher: Das darf nicht wahr sein
99 unglaubliche, aber wahre Druckfehler und Stilblüten
90 Seiten, Fr. 9.80



«Schaffhauser Nachrichten», Schaffhausen:

Wer zu den heiteren Wesen gehört, die es einem Druckfehler lachend verzeihen, sich selbst begangen zu haben, und wer meint, im Wust der täglichen Zeitungsmeldungen sei der Druckfehlerfeufl ein guter Teufel, weil der unfreiwillige Humor so erfrischend wirkt, der sollte sich das neue Büchlein aus dem Nebelpalter-Verlag Rorschach beschaffen: «Das darf nicht wahr sein!» Felix Rorschacher hat 99 unglaubliche, aber wahre Druckfehler und Stilblüten angepriesen, erlegt, aus den Zeitungsspalten ausgeweidet, aufgespiest und sorgsam konserviert, gewiss, dass die Zeitungen und Zeitschriften ihm schliesslich so viel davon hergeben würden, wie für eine stattliche Sammlung nötig sind. Nun ist es glücklicherweise so weit – Felix Rorschacher stellt seine ergötzlichen Funde der Öffentlichkeit vor. Wolf Barth umspielt sie mit tränen Zeichnungen. Alle Texte sind selbstverständlich im Faksimile wiedergegeben und bürgen dafür, dass die witzigen Druckfehler, die grellfarbigen Stilblüten und die komischen Begegnungen von einander entgegengesetzten Gedanken wirklich weidgerecht und auf freier Wildbahn im Blätterwald gejagt und nicht von Witzbolden im Gehege künstlich gezüchtet wurden. In diesem Sinne darf, was nicht wahr sein darf, wahr, sehr wahr sein!

Nebelpalter-Bücher sind Bücher zum Lesen, Überdenken, Schmunzeln und Schenken.

Bei Ihrem Buchhändler

